

Penelope

Taschenbuch für das Jahr 1839

Herausgegeben von Theodor Hell

28. Jahrgang

Leipzig: Verlag der Hinrichsschen Buchhandlung

Willibald Alexis

Drei Blätter aus meinen Erinnerungen

Walladmor

S. 302-324

Digitalisierung: [Joachim Linder](#), 22.11.2008

Walladmor.

Wenn ich mich der Zeit erinnere, wo der Roman Walladmor entstand, erschien und wirkte, möchte ich glauben, daß in jedes Schriftstellers Leben etwas von dem Dämonischen spukt, von dem Goethe spricht, und was sich besser fühlen, als erklären läßt. Sein Werden, Wirken und Nachwirken kommt mir heute, wenn ich meine Schriftstellerlaufbahn überdenke, fabelhaft vor. Ich dachte weder an den Erfolg, als ich ihn schrieb, noch, als er da war, war ich bedacht ihn zu nutzen; denn mir fehlte das Bewußtsein des ungewöhnlichen Glückes, das den angehenden Schriftsteller, für den eine beifällige Notiznahme schon Lohn gewesen wäre, überschüttete. Das Ereigniß lag eigentlich außer mir; es war eine Seifen-

blase, die ich in übermüthiger Laune von mir wegblies, und nun wurde es ein Luftballon, der mich selbst in die Höhe hob. Aber auf diese Art zu steigen war ich nicht vorbereitet, ich wußte nicht, wie man einen Luftballon lenkt; und daß ein Luftschiffer, dem es einmal so geglückt ist, die Aufmerksamkeit zu fesseln, den Gegenstand festhalten und die gewonnene nicht auf andere lenken muß. Ich hätte mich wieder in den Luftballon setzen müssen, zu einer, wo möglich, noch höhern, weitem Reise, aber ich zog es vor, mit meinen Füßen auf den Berg sicher hinaufzusteigen, und glaubte, die Leute müßten mich dort besser sehen, weil ich fest stand. Aber sie wollten nicht mich sehen, sondern den Ballon.

Es war eine glückliche Zeit in der Literatur, als Walter Scotts Gestirne auf der Mittagshöhe standen. Ober kam es nur mir so vor, weil ich selbst einer jungen, frischen Schöpfungskraft mir bewußt war? Weil die Umstände mir den naiven Glauben eingaben, daß das Tüchtige sich immer geltend machen müsse? Weil die Zweifel in gewisse Schranken gebannt waren, und der mächtige Geist, der durch seine positive Kraft am meisten dazu gethan, ihre revolutionirende Kraft nach allen Seiten hin loszugeben, Byron, damals nur wie ein einzelnes, wunderbares Meteor am alten Horizonte angestaunt wurde? — Ich liebte Scott, wie man nur einen Schriftsteller lieben kann; aber die Liebe war weit entfernt von der Pietät, die ich gegen Goethe und Tieck hegte. Indem ich mich in seiner Behaglichkeit wärmte, war ich nicht blind gegen seine Schwächen. Wann und

wo der Gedanke entsprungen, daß man, ohne Scott zu sein, ein eben solches Werk, wie seine, schreiben könne, weiß ich nicht mehr; aber er war lange vorher da, ehe ich an die Ausführung ging. Ich glaubte gar nicht, daß es dazu einer Kraft, Scotts ähnlich, bedürfe; ich meinte, es könne das ein Jeder, der sich nur die Stoffe, Farben, Effekte, mit denen er wirkt, recht merke, und sie geschickt mische. Ich sprach das oft in Gesellschaften aus, und forderte dazu, als zu einer spaßhaften Aufgabe, auf; es sei gewissermaßen unsere deutsche Ehrensache. Man schüttelte ungläubig den Kopf. — Es war in Breslau, wo ich eines Abends in Gesellschaft einen Bekannten traf, der eine trübe Reise nach Glas am andern Morgen antrat. Wegen eines Duells erwartete ihn ein sechsmonatlicher Arrest. Man überlegte, womit der arme Gefangene sich in der Einsamkeit beschäftigen könne, und packte für ihn Scottische Romane zusammen. Ich sagte, wenn mich das Loos statt seiner träfe, so wisse ich, mit welchen Gestalten ich die öden Räume des Gefängnisses bevölkern würde, und brachte mein altes Thema hervor. Baron G. . . v. G., dem ich noch dafür Dank schulde, antwortete: „Das können Sie ja, ohne in Glas zu sitzen.“ Das hätte ich mir freilich selbst sagen können. Warum geschah es nicht, warum mußte das Wort eines Andern plötzlich in mir den Entschluß klar und zur Nothwendigkeit machen? Ja, ich mußte einen Walter Scottischen Roman schreiben.

Man hat gemeint: ich habe es gethan, um mir einen Namen zu machen, und hat milde über die Täu-
 1839. u

schung geurtheilt, weil der Erfolg so überaus glücklich war, und gewissermaßen ein nationeller Ehrenpunkt wurde. Ja bei einem berühmten literarischen Prozesse, dem gegen Wilhelm Hauff von Claren wegen des Mannes im Monde angestellten, wurde als Vertheidigungsgrund für dessen Täuschung der Success, den meine Mystification davon getragen, angeführt, und in den Gründen des Urtheils erwogen. W. Scott habe nicht gegen den Verfasser des Walladmor wegen Betrugess Klage erhoben, im Gegentheil die humoristische Täuschung günstig anerkannt, und die allgemeine Stimme habe dem Mystificanten den erstrebten Ruhm gegönnt. — Ich kann gegen diese Zumuthung mit bestem Gewissen protestiren. Nicht etwa, daß ich nicht eitel gewesen, nicht nach Ruhm verlangt. Ja, es war mir so sehr darum zu thun, wie je vor und nachher einem jungen Schriftsteller. Aber ich hatte den stolzen Glauben in mir, daß ich ohnedies auf dem Wege zu dem Namen sei, nach dem ich trachtete. Ich glaube, meinen frühesten Novellen, wie die Schlacht bei Torgau u. A., welche meinen Cabanis, der ein sehr früher Plan ist, vorbahnen sollten, wird auch die abgünstigste Kritik keine Nachahmung Scotts vorwerfen. Diese Mystification war für mich ein reines Spiel, ohne große Absicht auf Erfolg, eine tolle Laune des Uebermuthes, die hinaus mußte, je schneller, desto besser, um wieder zu mir selbst zu kommen und zu dem, was ich für besser hielt.

Wie der Plan von mir entworfen wurde, weiß ich nicht mehr. Es schien mir, er machte sich von selbst

Das Gestell war natürlich zuerst im Kopfe fertig. In allerhand Krause, bunt romantische Begebenheiten mußten zwei Personen verwickelt werden, ein junger Deutscher und ein mystischer Engländer. Beide erscheinen als Sammler. Jener geht darauf aus, zu einem Englischen Roman in neuer Manier Stoffe aufzufinden und stößt dabei überall auf den Unbekannten, der ihm in die Quere kommt, weil er dasselbe will, bis es am Schlusse sich ergibt, daß es der große Unbekannte selbst ist. Nun handelte es sich um die Frage, ob der kleine Unbekannte nicht dasselbe Recht zur Herausgabe habe, als der große Unbekannte? Diese Idee war mein Eigenthum, gewiß kein Diebstahl. Natürlich durfte diese Entdeckung aber erst zum Ausgange des dritten Bandes ans Tageslicht kommen, um die Täuschung bis dahin zu erhalten. Und deshalb erschienen die Bände einzeln.

In allem Uebrigen überließ ich mich vollkommen der Laune des Tages, wo ich schrieb. Das erste Kapitel, die völlig unnatürliche Begebenheit auf dem Meere, wo zwei Schiffbrüchige sich um dasselbe Bret streiten, und mitten im Toben des Meeres und Wetters einen contrat social schließen, wie sie einer um dem andern sich darauf ausruhen wollen, wurde in Greifswalde im Wirthshause zum deutschen Hause niedergeschrieben. Ich hatte am Tage vorher selbst einen kleinen Sturm auf dem großen Haf erlebt. Diese erste Erfahrung dämpfte bei mir nicht den tollen Uebermuth, in diesem Kapitel die juristische Frage von dem Rechte der Nothwehr, und das beliebte Collegien-Beispiel, daß in gleicher Todesgefahr

Oben den Andern vom Brete stehen darf, zu behar-
 ren und ins Pflückerische zu übersehn. Großen Spaß
 machten mir nachher die ersten Kritiken, die auf höchst
 besonnenne Weise die Unwahrscheinlichkeit der Situation
 darthaten. Freilich hätte so etwas Scott nicht gedichtet.
 In den Übertreibungen seiner Manier mußte ich mich
 in der Folge selbst zügeln, um mich nicht zu früh zu ver-
 rathen. Schon im nächstfolgenden, die gespenstische Aite
 der öden Fiskerhütte, war ich um mehrere Grade über
 Scott hinaus, der in seiner auch gespenstischen Meg Mer-
 rills doch das rein Menschliche erfreulicher vortreten
 läßt. Seine Dorne im Piraten war entweder damals
 nicht geberet, oder ich kannte sie wenigstens noch nicht.
 Der, Frauen eigene Takt, aus Einzeinem treffende Schlüsse
 zu ziehen, ließ eine geachtete Schriftstellerin jener Tage,
 Sophie Mai, zuerst unter allen meinen Bekannten
 aus dem Charakter dieser Aiten an der Echtheit des
 Scottischen Ursprungs zweifeln. Denn Mutter Giltie
 sei mehr den spukhaften Weibern des Sttrittschäfers
 James Pogg, als den klugen alten Frauen Walter
 Scotts verwandt. Wie ich ihn auch zügelte, dieser Ueber-
 muth brach immer wieder heraus. Ich schrieb ja mir
 zur Lust und schwelgte in meinen übertreibenden Schil-
 derungen. Man erinnere sich an die vielen halsbrechend
 peinlichen Lagen, in die ich den armen Helden gerathen
 und zappeln lasse, die mit mehr als Scottischer Genauig-
 keit beschrieben werden. Eine Lebensgefahr ringelt sich
 aus der andern vor, und, geschunden und gebunden, bei
 Haaren und Füßen wird der unglückliche Bertram her-

ausgerissen. Das Nachtlager im Schnee und unter den Schafen lockte unwiderstehlich zu einer Fiction, die mir im Schaffen und Walter Scott später im Lesen ein Vergnügen gemacht, welches die wenigsten Leser in dem Grade empfunden haben mögen. Ich lasse nemlich den Schottischen Dichter, um es wahrscheinlich zu machen, einer ähnlichen Situation aus seinem eigenen Jugendleben sich erinnern und sie mit höchst trockenem Ernste dazwischen erzählen. Scott erklärte dies in seiner launigen Anzeige des Balladmor für den Gipfelpunkt des Uebermuthes; aber er war ein Mann, der Spaß verstand, und um ihn vollständig zu machen, erwähnte er eines wirklichen Vorfalls aus seiner Jugend, der dem Ausgang dieser nächtlichen Verirrung nicht ganz unähnlich ist. — Scott ist sparsam, auch in den legendenartigen Episoden seiner Romane, im Gebrauche des Wunderbaren; mich amüsirte es, in den Waliser Märchen ganze Legionen von Geistern zu citiren. In den Nachtstücken und Naturschrecken habe ich ihn gewiß um das Zehnfache überboten. Gegen das Ende sollte der arme Tom die WalterScottische Lehnstreue auf die äußerste Spitze treiben, und sich wirklich statt seines Feudalherrn am Galgen aufhängen lassen. Ein Freund, der durch Zufall in das Geheimniß gerieth, wehrte eine Tollheit ab, welche dem Buche wohl manche zarte Leserin abwendig gemacht hätte.

Daß ich im Verfolg des Schaffens nicht selbst warm geworden wäre, wie mag ich das leugnen! Wer kann eine Satyre mit kaltem Blute durch drei Bände fortspinnen. Aus den Karrikaturen wurden Menschen, für

die ich mich interessirte. Nichols wurde mein Held, der Madocale Duverno, der ganz mein Eigenthum ist, meine Lieblingsgattung: Siniverra, der alte Walladmor, selbst Bertram flüchten mir Theilnahme ein. Ich milderte aus eigenem Antriebe manches Schrofne, und ich leugne bei mancher Situation die oft belächelte und doch so wahre Auterrührung nicht ab. Wer sich nie selbst zu rühren versteht, ist kein Dichter. Auch wuchs die Fabel mir über den Kopf. Ich konnte nicht mehr mit den Begebenheiten spielen, sie machten sich von selbst, ich war ihr Diener geworden. Erst, wo das Unwillkürliche Macht gewinnt über den vorangegangenen Willen, dichten wir.

Die Scenerie des Walladmor mag keinen geringen Antheil an dem Beifall haben, der ihm wurde. Wilhelm Müller sagte mir: „Sie müssen sich das alte Castell vorher in Pappe zurecht geklebt haben; sonst könnten Sie unmdglich seine Lage so anschaulich von allen Seiten geschildert haben, und sich immer treu bleiben.“ Ich brauchte weder Pappe, noch eine Karte von Wales, mit dessen Küsten meine Gegend wenig Verwandtschaft haben mag. Ueberhaupt haben mir Deutsche und Englische Kritiker eine unverdiente Ehre erzeigt, wenn sie meine statistischen und historischen Studien zum Buche rühmten. Was ich nicht ohnedies wußte, da griff ich aus dem Blauen; zum Nachschlagen hatte ich weder Zeit noch Lust, wie denn auch der größere Theil der Mottos, selbst aus bekannten Autoren, von mir selbst gemacht sind. In einem in Waldnacht verborgenen Dorfe auf Rügen, unfern den romantischen Ufern der

Halbinsel Nasmund und der Herthaburg, verlebte ich einen schönen Sommer. Dort setzte ich die in Greifswalde angefangenen Kapitel fort, und die schroffen Kreibeuser der Stubbenkammer, wie sie aus dem Meere sich erheben, können meinen Waliser Gegenden den ersten Typus gelichen haben. Im übrigen war hierin Scott mein Meister, ich Nachahmer, und darin habe ich ihn, wenn erreicht, doch nicht überboten.

Wie habe ich eine Arbeit so schnell geschrieben. Ich erschrecke heut, wenn ich hineinklicke, über den Wust von Worten. Und doch fühlte ich beim Schreiben die Nothwendigkeit immer mehr zu dehnen, um dem Meister ähnlich zu werden; denn allerdings überstürzen sich, im Vergleich mit Scott, meine Begebenheiten. Er hätte aus dem Walladmor drei Romane componirt. Aber seine Breite ist immer behaglich. Mit der Weltmannskunst eines Mannes, der viel erlebt, weiß er die langen Wüstensteppen des Trivialen mit einem angenehmen Lichtschein zu übergießen. Meines war rohe Jünglingsarbeit; neben dem Ergreifenden, vielleicht aus tieferer Auffassung geschöpft, steht das triviale Geschwätz holpricht und nackt da. Schon daran hätte ein geübter Blick den Nicht-Scott entdecken müssen.

Wie sie geschrieben waren, kaum überlesen, wanderten die Kapitel in die Druckerei. Der erste Band erschien, der zweite folgte halb nach, und eine Wirkung war da, von der ich nicht geträumt hatte. Wenn man in den Gesellschaften in meiner Gegenwart davon

sprach, konnte ich mich in die Seele eines Pasquillanten denken, dessen Pasquill Aufsehen macht, und er muß alle Urtheile und Schmähungen ruhig anhören und allenfalls mitschmähen, um sich nicht zu verrathen. Es fehlte nicht an ungünstigen Urtheilen. Ein Buchhändler, mein Freund, sagte, indem er den brochirten Band mir verächtlich zuwarf, ich könne mich darauf verlassen, das Buch sei falsch und ein Betrug. In Leipzig wisse Niemand von einem neuen Scottischen Roman. Ich fragte: ob es sonst nicht gut sei? Er erwiderte: darauf käme es nicht an. Mit dem zweiten Bande stieg die Aufmerksamkeit des Publicums. Ein anderer philosophischer Freund, der jetzige Professor F. W. Siege, der mir eben nie ein Wort des Beifalls, noch weniger der Bewunderung gesagt, empfahl mir angelegentlich die Lectüre des neuen Romans. Ich könne viel daraus lernen. Meinem Einwande, daß er ja nicht echt sein solle, entgegnete er, daß darauf nichts ankomme, und er hatte die Güte mir auf einem Spaziergange im Thiergarten den ganzen Inhalt der ersten Bände zu erzählen. Den Schluß kannte er noch nicht; ich aber, ich hatte ihn eben in die Druckerei geschickt. Mein einziger Vertrauter, außer dem Verleger, war Professor Marx geworden. Dem in hundert kühnen Plänen damals schwebenden Musiker war die Mystification ein gefundener Bissen. Später errieth mein gelehrter Freund Dr. Deycks, der sich jüngst durch seinen geistvollen Commentar über den zweiten Theil des Faust vortheilhaft bekannt gemacht,

meine Autorschaft. Er ist es, der dem armen Tom das Leben gerettet hat.

Von einem kleinen Betrüge kann ich mich nicht frei sprechen. Auch als der Beifall allgemeiner und entscheidener wurde, war mir um den Ruhm der Autorschaft wenig zu thun. Um die Entdeckung abzuwehren, begünstigte ich manche Gerüchte, welche, da doch Scotts Unschuld am Walladmor nicht mehr zu bezweifeln war, ihn diesem oder jenem Engländer zuschoben. Auch kenne ich, daß ich es war, der damals Scotts Polygraphie durch die Hypothese erklärlich zu machen suchte, daß Viele unter der einen Firma arbeiteten. Ich habe nie daran geglaubt; aber unter vielen kleinen Scotts ließ sich leichter irgend Einem die Vaterschaft des Fingelkindes zuschieben, und mein Tugendübermuth zu dergleichen Erfindungen war noch durch keine trübe Erfahrung gedämpft. — Der dritte Band öffnete endlich die Augen.

Der Kritiker in den Brockhaus'schen Blättern hatte schon nach dem ersten Bande gegen die Echtheit gestritten, und das Publicum gewarnt vor dem Impostor. Er war mit so schwerem Geschütz gegen mein leichtes Product zu Felde gezogen, daß ich mich gedrungen fühlte ihn durch einen anonymen Brief freundlich zu warnen; das Ding könne eine Wendung nehmen, an die er nicht denke, und seine Schüsse als Nicochetkugeln ihn selbst treffen. — Er erklärte bei Anzeige des zweiten Bandes, er werde auf dem Felde stehen bleiben, und seine Ansicht männiglich durchsetzen. Als

Zeichen seiner feindlichen Gesinnung ließ er meinen scherzhaften Warnbrief abdrucken. — Da erschien der dritte Band und eine dritte Anzeige folgte. Ob es noch vorkommt, daß ein Kritiker aus freien Stücken drucken läßt: ich habe mich geirrt? Dieser that es, mit edler Offenheit stieß er selbst seine ganze Kritik um; erklärte dem Publicum seine sehr verzeihliche Täuschung und überhäufte, was er vorhin als einen talentvollen Betrug benuncirt, als ein Originalwerk mit einem Lobe, das weit meine eigene Schätzung übertraf. Die Geschichte dieser Kritik gehörte für mich zu den ergößlichsten Accidenzien des ganzen Spiels; werthvoller noch, weil sie mich mit meinem Kritiker persönlich bekannt machte und befreundete. Es war Wilhelm Müller.

Wenn ich das Publicum überrascht hatte, so war nun die Reihe an mir, überrascht zu werden. Wie mystificirte man meine Mystification, die meines Dafürhaltens ausgespielt war, nachdem der Spaß geglückt, entdeckt und belacht war. Was sollte ich nicht in den Charakter des Nichols gelegt haben! die revolutionaire Kraft des Genius, der auf den Trümmern der alten morschen Weltordnung den neuen Bau des Geistes aufzuführen den Beruf fühle, meinte eine Dame, die einst eine hohe politische Rolle gespielt und bestimmt schien Mutter einer Dynastie zu werden. Die Dynastie wäre eine reactionaire geworden. Die Mutter dagegen hatte von Jugend auf den Verhältnissen die Spitze geboten, und wenn es den

Kopf an der Mauer gekostet hätte, sie mußte durch*). Die liberale Dame aus dem ancien regime, erklärte

*) Die Schicksale dieser merkwürdigen Dame selbst würden einen wunderbaren Roman liefern. Seit ich dieses Kapitel schrieb, ist sie aus dem Kreise der Lebenden geschieden; aber noch nach ihrem Tode spielte ihre Geschichte in einer grauenvollen Art fort. Von edler Geburt, von königlichem Wesen, wie, die in ihrer Jugend sie gekannt, sie schildern, ergab sie sich einem königlichen Willen nicht aus Schwäche, sondern in einem stolzen Selbstgefühl, welches den Rücksichten lieber Gesetze gab, als sie von ihnen nahm. Diese Selbstständigkeit bewahrte sie während der ganzen Dauer des Verhältnisses. Als es an der Unbeugsamkeit ihres Sinnes brach, entsagte sie den Ansprüchen und dem Glanze, die sich nach einer solchen Lage von selbst verstehen, und sie, die als Königin an einem Hofe gegläntzt und gegolten, zog sich in die Einsamkeit eines sehr beschränkten Landlebens zurück. Eine härtere Prüfung für die hochaufgeklärte geistesreiche Frau, stand ihr bevor. Ihre Tochter reichte einem Fürsten die Hand, welcher, bevor er zur Regierung seines kleinen Landes berufen war, als Regent einen ehrenwerthen Namen sich errungen hatte. Aber als Regent huldigten Fürst und Fürstin den Lockungen einer ultraliegitimen transmontanen Propaganda. Die Gründe sind bekannt. Weibe traten in Paris zur römischen Kirche über, und wollten in ihrem protestantischen Ländchen das Spiel im Kleinen treiben, was seit der Restauration in Europa im Großen gespielt wird. Der Fürst starb zur rechten Zeit für den Frieden seiner Unterthanen, der katholische Dom stürzte ein, die Bettelmönche des neuen Klosters, das man aus Vagabunden aller Himmelsstriche zusammengebracht, liesen davon, zu ihrem alten Retter, und zur großen Freude der Gutshesiger und protestantischen Geistlichen, zu denen sie beim Terminiren freilich nur als Bettler kamen, aber wie Selters Bettler, den Degen in der Hand, auf dem geschrieben stand: Es ist des Fürsten Wille! Niemand fühlte sich durch das Spiel tiefer gekränkt, als die eigene Mutter der Fürstin. Sie hatte es gegen Niemand hehl. — Es war eine seltsame Erscheinung, diese Frau. Im Aeußern, Tracht, Schminke, Frisur, fast unverändert das vergangene Jahrhundert; sie hielt es darin nicht der Mühe werth die gewohnten Formen abzuliegen. Aber da sie das Abgetragene auch kaum erneute, hatte ihr Auszug, ihre alternde Bedienung, die altmodische lackirte Landkalesche, in der sie fuhr, zugleich etwas von abeltlichem Bettelstolz, von dem ihr Geist weit entfernt war. Sie verfolgte mit der regsten Theilnahme die Entwicklung der Geschichte in Politik, Kunst,

meinen Nichols zum Favoriten, und erwartete von mir nichts weniger als einen neuen Roman von dem, was der Verstopfene ferner angeben werde. Vielleicht übernimmt ein Dichter aus dem jungen Deutschland die Aufgabe. Ich hatte im Nichols meiner Meinung nach nicht mehr gebracht als eine Maske aller der Verstopfenen, Geächteten, Verbannten, die vom jungen Schiller an bis zum jungen Byron zum Ueberdruß dagewesen sind, und die junge Dichter gewiß immer wieder auffärben werden, so lange es Unzufriedenheit in der Welt giebt, und die jüngste Generation sich berufen fühlt, alle vorangegangenen in den Sack zu stecken und es besser zu machen. Scott hat nur einen Charakter aus diesem Geschlecht ins Leben gerufen, im Kerker von Edinburg. Aus Robertson, der in der Jugend ein Räuber ist, um kein langweili-

Literatur. Wo ein kräftiges Streben, ein fecker Sinn aufstiehet, für Entdeckungen, Erfindungen, für Verbesserungen des gesellschaftlichen Zustandes, in jeder Art, und von wem sie ausgingen, äußerte die alte Hofdame eine rege Theilnahme, die an Schwärmerei gränzte. Doch wie auch allen neuen Ideen hold, denen zumal, welche rosthge Institutionen angriffen, hing sie mit aller Pietät an ihrem Preussischen Vaterlande und dem Kaiserstamme, der Intelligenz und Fortschritt zu seiner Trübsamkeit gewählt hatte. — Sie starb. Da erweckte ein grauenhafter Vorfall die Erinnerung an die Vergessene. Mehrere Tage nach ihrer Bestattung fand man den Leichnam der Gräfin entkleidet, und verstümmelt im Graben einer Feldmark. Im Glauben, daß man sie mit allen ihren königlichen Schätzen begraben, hatten die Diebe ihre Gruft durchbrochen, und den Leichnam weit fort in die Felder geschleppt, wo sie ungestört ihr Raubwerk begehren konnten. Sie hatten natürlich nichts gefunden, und an dem Leichnam ihre Wuth ausgelassen.

ger Gentleman zu sein, wird im Alter ein arger Philister, dem Anstand und Etiquette über Alles gehen! —

Unter den Kritikern überbot die im Monthly Magazine meine kühnsten Erwartungen. Erwachsen während der Continentalsperre, ein Freund der Engländer, weil es uns verboten war sie zu lieben, freute mich als Knaben nichts mehr, als einen deutschen Dichter jenseits des Canals gekannt zu wissen. Fing doch noch jene berühmte Kritik des Edinbourgh Review über Goethe (und nach dem Kriege!) mit den Worten an: „Von Deutschland wußten wir bisher nicht viel mehr, als daß es dort gute Philologen und viel Husaren giebt!“ In einem Engländischen Journale recensirt zu werden, dünkte mich ein fast fabelhaftes Glück. Dies Glück wurde mir, und wie und von wem? Es leidet keinen Zweifel, daß nur Scott der Verfasser des geistvollen Auszuges und der humoristischen Kritik sein kann, welche den Walladmor zuerst bei seinen Landsleuten einführte. Er glaubte vielleicht Grund zu haben, dies Geschäft selbst übernehmen zu müssen. Seine Anzeige bereitete die Uebersetzung ins Englische vor. Wie diese auch ausgefallen ist, wie anmuthig scharf der Kritiker de jure meine Kritik de facto auch durchhechelte, Scott gehörte zu den Leuten qui entendent la raillerie, er erkannte den Spas, das war ein Lohn, der mir erst spät in Deutschland ward, und nicht in dem Maas, wie er es verdiente. Er nannte den Walladmor „den kühnsten Wexirstreich unserer Zeiten,“ das war mein höchstes Lob. Wenn er, mit manchem un-



zufrieden auf die certi denique fines verwies, so hatte er als Engländer auch Recht. Nur sind die fines der conventionellen Rücksichten diesseits des Canals andere, als die jenseits. War es aber nicht ein noch lustigerer Bezirk, wenn ein Jahr nach dem Erscheinen der ersten Auflage die gelehrten Heidelberger Jahrbücher meinen Walladmor noch unter der Reihe der Scottischen Romane in Bausch und Bogen ohne Arg recensirten!

Den Kritiken folgten die Uebersetzungen. Zuerst die sogenannt Englische Rückübersetzung, offenbar von einem Freunde Scotts veranstaltet, wenn er nicht selbst die Hand dabei im Spiele hatte. Meinen Roman erkenne ich im Englischen Walladmor nicht wieder; denn was mein Eigenthum darin ist, die „ehrliche Parodie,“ wie sie der Schwedische Uebersetzer nennt, ist ganz gestrichen! Weber erscheint der große Unbekannte, noch ist Bertram ein junger deutscher Schriftsteller, der in die Welt läuft um einen Scottischen Roman zu schreiben. Was also blieb als die nackte Fabel des Romans mit ihren Lebensrettungen, Nachtscenen und was sonst auf Nerven und Lachmuskeln wirkt. Das was bei mir Parodie war, wurde für die Engländer die Wahrheit, allerdings geschickt behandelt; alle Uebertreibungen hatte der Bearbeiter gestrichen und interessante Züge aus den wahren Antiquitäten von Wales eingeflochten. So ward den Engländern schleunigst das Buch in die Hände gegeben, welches in Deutschland und auswärts einen so merkwürdigen Ruf erlangt, und wenn einer

nach der Lectüre der Uebersetzung begriffen hat, wie dies möglich war, ist dies eine noch größere Merkwürdigkeit. Wenn Scott später im St. Ronans = Brunnen den lustigen Betrüger 'Dusterswivel zum Verfasser des Walladmor macht, so habe ich ihm die kleine Rache gern vergeben, und herzlich darüber gelacht; aber ich hatte ihm die Freiheit des Geistes zugetraut, daß er seinen Landsleuten eine deutsche Parodie nicht vorenthalten würde, die seinem Ruhm keinen Eintrag thun konnte.

Nach diesem Englischen wurde der französische Walladmor übersezt. Unter dem sonderbaren Titel: Walladmor, roman attribué en Allemagne à Sir Walter Scott, traduit de l'anglais par M. A. J. B. Defauconpret (Paris, Charles Gosselin 1825) beginnt der deutsche Roman eine Bibliothéque des meilleurs Romans modernes Anglais et Americains! — Die Schwedische Uebersetzung, welche mich, am Glasfenster eines Buchladens in Stockholm ausgehängt, eines Morgens dort überraschte, ist getreu nach der deutschen Ausgabe, nur ist dem ursprünglichen ein zweiter Titel beigelegt: Walladmor, ober der Mörder aus der Catostraße, eine Walisische Novelle. Vortrefflich, wie es die Schwedische Sprache kann, sind die volksthümlichen Lieder und Sprüche übersezt, z. B. das:

När Morers stormande brupp genom porten sår
Skall glädje Komma till Walladmor.

Die holländische, polnische und U. habe ich nicht zu Gesicht bekommen. Wär es ein erstes Werk gewesen,

würde die Ruhmbegier nach jedem gedruckten Zettel gegriffen haben.

Und was half es mir, daß die Gymnasiasten, wenn sie aus Leibeskräften ans Thor klopfen, sich zuriefen:

Wer hebt den Klopfen? Wer schlägt ans Thor?
Geben kann ihn nur ein Walladmor!

Was war mein von dem Ruhme? Dieß, als ich competente Stimmen über das Werk der zweiten Auflage vordruckten wollte, fragte mich verwundert: Ob ich noch mehr Anerkennung verlange? Keines seiner eignen Jugendwerke habe ähnlichen Success erlebt! Das erschreckte mich fast. Aber was war denn mein von dem Success, wiederhole ich? — Sie fragten mich freundlich: Werden Sie nicht recht bald wieder einen solchen Roman schreiben? — Was sollte ich denn wieder schreiben? Eine zweite Satyre auf Scotts Schwächen? — Ach das Lob, der Ruhm, der Beifall galt nicht meiner Erfindung, nicht meinem Eigenthum, sondern dem, was Scott gehörte. Nicht meine Satyre, sondern was sie mit der Geißelspitze kitzelte, das gefiel, es gefiel um so mehr, weil ich es übertrieben, mit glänzenderen und dunkleren Farben aufgetragen hatte, die brillanten und die grausigen Scenerien, die heulenden Stürme über den Feudalthürmen, die herrlichen Familienflüche und Prophezeihungen, die rohen Massen von Ergreifendem und Interessantem, die ich aus dem Chaos aufgewühlt und vor der Kunst ungebändig hingeworfen hatte! Ich theilte das traurige

Schickſal jenes Predigers, der gegen das Lotto geeifert hat, und die thranende Wittwe dankt ihm für den herrlichen Vortrag, bittet ihn aber um die Nummern, die er genannt, um ſie zur nächſten Ziehung zu beſetzen.

Ein Dichter muß, wie jeder Künſtler, eitel ſein; jeder Schriftſteller wird ſich in dem Worgefühl deſſen, was wirken wird, und nicht, täuſchen, aber nachher weiß er ſicherer, als Kritiker und Publicum zu unterſcheiden, was gewirkt hat und was nicht. Oft iſt der lauteste Jubel die troſtloſeſte Perſiflage für ihn ſelbſt. Wie hat mich nicht das Lob des Walladmor bis zur Verzweiflung verfolgt. Das iſt nicht aus eitler Beſcheidenheit geſagt. Es tönte mir wie das Marlborough dem reiſenden Britten, wo er nach ſeinem rule Britannia lechzt. Ich weiß und ich wußte, daß ich fortgeſchritten war. Aber hatte ich etwas geſchaffen aus voller Luſt der Begeiſterung, und es war mir geglückt, und ich glaubte, ſein Lob zu hören aus dem Munde des Mannes, der mich kennen lernen wollte, ſo wußte er gewiß von nichts als vom Walladmor. Das Abgethane, Beſeitigte, das Todte ward hervorgeholt, um das Lebendige todt zu machen.

Besser noch, wenn der und jener, der von mir nichts geſehen, doch über irgend ein Buch, was ich überſetzt, oder vor dem nur ein Name ſtand, der meinem ähnlich klingt, entzückt war und meinen Genius rühmte. Das Lob war doch ſpaßhaft und nicht niederdrückend. — Freilich blieb mir der ökonomiſche Troſt, wo ich mich verkannt und nicht gewürdigt fand, wie

ich es zu verdienen glaubte, konnte ich das Minus aus dem übertriebenen Plus der Werthschätzung des Walladmor herüber rechnen.

Schon bei meinem nächsten Romane: Schloß Avalon war dazu Gelegenheit. Während jenes ein Spiel, war dies ein Werk. Ich war für meinen Gegenstand begeistert gewesen; das Publicum theilte dies Gefühl nicht bei dem respect d'estime, den es ihm erwies. Vielleicht um deshalb, weil es doch nur die Begeisterung für etwas Negatives war. Scott hatte in allen seinen historischen Romanen den drohenden Sturz oder die wieder auslebende Hoffnung der Stuarts zum Gegenstande, also immer etwas positives, was das gewöhnliche Gefühl erfassen konnte. Ich, der den Mittelpunkt dieses Kreises zu treffen glaubte, den Moment ihres definitiven Sturzes, konnte und wollte weder mich noch das Publicum für den althernen Jacob II. begeistern. Die Begeisterung war für einen Begriff, während das personelle Interesse sich zersplitterte. Und dieses muß da sein, und massenhaft, wo Wirkung sein soll. Ich erprobte es auch bei dieser Arbeit; denn die Partien des unglücklichen Monmouth, die nur eine Episode bilden, wurden der Hauptgegenstand der Theilnahme. Und doch hat dieser historische Roman seine Aufgabe erfüllt, er hat ein Bild von dem dargestellt, was gewesen war, und wiederkommen mußte; denn mit der festen Ueberzeugung, daß der Sturz der Stuarts in Frankreich sich wiederholen müsse und Schritt für Schritt mit Hin-

überblick auf die vorletzten blinden Schritte der älttern Bourbons schrieb ich diesen Roman. Specieller als ich erwarten konnte, hat die Julirevolution meine Pro-
 phezeihung zur Wahrheit gemacht. Damit ist die Dichtung beseitigt, sie mag historisch reponirt bleiben.

Nur eines spaßhaften Vorfalles erwähne ich noch. In Lößliß sah ich (1828) im Buchladen eine lange saubere Reihe Wiener Nachdrücke der Scottischen Romane. Unter Numero 18 prangte mein Schloß Wankon, in 4 Bände getheilt. Ich äußerte mein Bedenken: ob der Roman auch echt von Scott sei? — „Darauf gebe ich Ihnen mein Wort, sagte der Buchhändler. Sie meinen, weiß ich schon, einen andern Roman, der heißt Balladmor, welcher nicht echt ist, sondern von einem jungen Schriftsteller in Berlin herrührt. Dieser Roman dagegen ist echt, Sie können sich darauf verlassen.“ Ich glaubte ihm, und kaufte ihn.

Jüngeren, denen ein Roman selbst schon etwas Unbedeutendes ist, mag die Geschichte eines solchen zu schreiben unnöthige Mühe dünken. Aber ein Roman in jener Zeit konnte eine Begebenheit sein, und Scott war mehr, als wozu ihn die Mode gemacht, ihr Schriftsteller. Den Hunger der Müßigen zu stillen, hat sie nach ihm andere Idole mit Heiligenscheinen umblasen, aber es war nur Fittergold. Seines mag verrostet sein, aber es bleibt Gold. Um einen Cooglanzen, oder wie die Modesterne heißen, die seitdem aufglimzten, um wieder zu verlöschen, lohnte sich keine Mystification, wie meine war. Sie ist auch Niemand in

den Sinn gekommen. Nur ein deutscher Schriftsteller besaß die Mittel, ihn zu überflügeln; hätte Spindler neben seiner glühenden Einbildungskraft und seinem großen Gestaltungsvermögen, Scotts ethische Kraft und historische Bildung gehabt, wir besäßen vielleicht einen größeren Dichter in ihm, als die Britten in ihrem historischen Maler, dessen Unsterblichkeit doch gesichert ist, wenn auch die Mode auf eine Zeitlang ihn beseitigen mochte. Er hat die Edne historische Wehmuth und großer Erinnerungen angeschlagen, welche allüberall in jedem Volke wiederklingen müssen, wo die Gegenwart den Geist nicht befriedigt. In die Zukunft hineindichten, scheint eine herrliche Aufgabe des Dichters, aber die prophetischen Dichter haben noch nie beim Volke Anklang gefunden. In der Vergangenheit liegen die Schätze, die die Dichter ausbeuten und so ausprägen sollen, daß sie gelten.